

theologischen Grundelemente des lutherischen Pietismus darstellen und sie – nicht isoliert – in viel weitere Perspektiven einzuordnen sind, bleibt eine offene Frage. Doch wird man dem Herausgeber nur lebhaft zustimmen, daß eine Beschränkung auf rein theologiegeschichtliche Fragestellungen nicht zureicht, noch dazu wenn sie die eigene theologische Stellung als Elle benutzt, die ein Historiker, der den „Sitz im Leben“ viel stärker im Blickpunkt behält, nicht gern in die Hand nimmt. Befriedigende Ergebnisse werden theologiegeschichtlich allein nicht erreicht, so wenig diese Arbeitsmethode bestritten werden soll. Jedenfalls darf sie nicht die geistesgeschichtlichen, kulturgeschichtlichen, sozialen, sozialpolitischen, pädagogischen, nicht zuletzt die politischen Gegebenheiten und die in ihnen liegende Dynamik außer acht lassen, eben die außertheologiegeschichtlichen Faktoren. Daß der vorliegende Band „Zur neueren Pietismusforschung“ nicht zuletzt durch seine Einleitung zu all diesen Überlegungen herausfordert, ist nur zu begrüßen.

*Feldkirchen-München*

*Erich Beyreuther*

Hrsg. Hans Christoph Hahn und Hellmut Reichel: *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760.* Hamburg (Friedrich Wittig) 1977. 520 S. mit 47 Bildern, DM 48.–.

Der mit historischem Bildmaterial reich ausgestaltete und darin ansprechende Quellenband ist unter Mitarbeit von Kai Dose, Dietrich Meyer, Guntram Philipp, Jörn Reichel, Heinz Schmidt mit den beiden Herausgebern entstanden, die untereinander die 54 Einführungen in die verschiedenen Quellenstücke verteilt haben.

Die Quellen sind unter zwei Hauptthemen zusammengestellt worden: „Die Anfänge“, die kürzer ausfallen und „Die Entwicklung der Brüder-Unität“. Dabei fällt eine zweite Ungewichtigkeit auf. Quellen aus den verschiedenen Gemeinden, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in Holland, in der Schweiz, in England und Nordamerika wie auch in anderer Ausprägung im Baltikum entstanden sind und doch gemeinsam die Gestaltwerdung der Brüder-Unität bis 1760 vorbereitet haben, fehlen fast völlig. Über die einstigen Gemeinden in Schlesien, die noch vor 1760 das Rückgrat des Herrnhutertums bildeten, wird überhaupt kein Wort verloren. Was haben sie allein für Zinzendorfs Leben und Theologie bedeutet!

Bei der Auswahl der Quellen ist manche Willkürlichkeit nicht zu übersehen. Gewiß, die Gruppierung unter Sachthemen ist hilfreich. Dem Vorwort entgegen ist jedoch weithin nur auf schon gedruckt vorliegende Stücke zurückgegriffen worden, auch wenn sie zugegebenerweise zum Teil an recht versteckten Stellen zu suchen sind. Sie sind ein Beweis dafür, wie sorgfältig und umfassend frühere Generationen an Brüdergeschichtsforschung gearbeitet haben. Nach ihnen rangieren Zitate aus Druckschriften Zinzendorfs. Auszüge aus den handschriftlich vorliegenden Jüngerhausdiarien, die in den ältesten Brüdergemeinen noch heute greifbar sind, sind weniger zahlreich, noch weniger Stücke aus den ungedruckten Synodalakten. Der andere Bestand aus dem überreichen Archivgut des Archivs der Brüder-Unität in Herrnhut, der herangezogen worden ist, erweist sich als recht spärlich.

Die Einleitungen zu den 54 Quellengruppen haben sich auf äußerst knapp beigegebene Anmerkungen beschränkt. Was in den Einführungen an vorliegenden Veröffentlichungen mitverarbeitet und mitverwertet worden ist, wird nicht angegeben. Wenn im Vorwort so betont die theologisch unterschiedliche Prägung der Mitarbeiter und der Herausgeber ausgesprochen wird, wäre es wohl notwendig gewesen, Literaturangaben zur kritischen Weiterarbeit anzugeben, vor allem dort, wo andere Untersuchungen zum gleichen Thema nicht zu Wort in den „kommentierenden Einleitungen“ gekommen sind.

Andererseits hätten dann auch Einführungen wie z. B. zum Thema „Bibel“, „Das Los“ oder „Zinzendorf und die Brüder in zeitgenössischen Urteilen“ so nicht geschrieben werden können, wenn die neue Zinzendorfforschung in ihren Veröffentlichungen mit einbezogen worden wäre. Doch so ist die Gefahr nicht abgewendet worden, daß weithin die Einleitungen sich auf Allzubekanntes beschränken.

Es sind auch andere Bedenken anzumelden. Z. B. wird im Register der Name

von Pierre Bayle viermal angeführt, im Grund nur als belanglos. Seine Bedeutung für Zinzendorf wird übergangen, als ob hier nicht schon frühere Zinzendorfforscher viel darüber gerätselt, beigebracht und die Wichtigkeit dieses Tatbestandes für Zinzendorf ausgesagt hätten, von neueren Arbeiten ganz abgesehen. Noch ein Beispiel unter anderen: Der für Zinzendorf in der Losungsgestaltung mit wesentliche „Streitergedanke“ taucht dort nicht auf. Den Einführungen aus der Feder von Guntram Philipp wird man dagegen im wesentlichen folgen können.

Noch etwas anderes. Bei der Einführung zu dem Thema „Frauen“ fällt auf, daß alles zu isoliert auf Zinzendorf und die Gemeinen eingelenkt ist. Dabei ist die gewiß vom Grafen weiter vorwärts getriebene Entwicklung einer religiösen wie bildungsmäßigen Emanzipation der Frau zur selbständigen Persönlichkeit im Pietismus bereits längst in Gang gesetzt worden. Der Graf steht hier wie auch bei anderen Fragen deutlich und bewußt in einer bejahten Traditionskette. Das ist also nicht nur hier zu beobachten!

Das Verzeichnis der Quellen mischt Originalquellen des 17. und 18. Jahrhunderts mit Veröffentlichungen des 19. und 20. Jahrhunderts, die keine Quellenausgaben darstellen. Die im Quellenverzeichnis angeführten Schriften Zinzendorfs werden nicht als beschränkte Auswahl kenntlich, bei der nicht einmal alle im Quellenband angeführten gräflichen Schriften erfaßt sind.

Es ist auch schwer einzusehen, warum hier die große Werkausgabe der Schriften Zinzendorfs, der ersten überhaupt nach 1760, nicht angeführt wird. Dabei sind Zinzendorfs Schriften in den öffentlichen Bibliotheken weithin nur sporadisch anzutreffen. Andererseits ist diese Werkausgabe im Reprint von einem international bekannten Brüdergeschichtsforscher, dem Landesbibliotheksdirektor Dr. Gerhard Meyer, einem Herrnhuter, in die Wege geleitet und verantwortlich mitherausgegeben worden. Hier besteht doch erstmalig die Gelegenheit, in den großen Bibliotheken an die Werke Zinzendorfs leicht heranzukommen.

Unter der „Weiterführenden Literatur“ wird wesentliche Literatur nicht von Tagesaufsätzen, die oft in bemühter Vollständigkeit aufgezählt werden, getrennt. Wichtige Arbeiten werden wiederum nur pauschal genannt, manche übersehen. So wird auch hier den Benützern des Textbandes, die kritisch weiterzuarbeiten sich bemühen, keine Hilfestellung geboten. Aus diesen Gründen, weil bei diesem Quellenband prinzipielle Fragen anstehen, haben wir ausführlicher das Vorstehende zur Sprache gebracht, auch angesichts des wissenschaftlichen Anspruches, den diese Veröffentlichung stellt.

*Feldkirchen-München*

*Erich Beyreuther*

Alois Schröer, (Hrsg.): *Das Domkapitel zu Münster 1823–1973*. Aus Anlaß seines 150jährigen Bestehens seit der Neuordnung durch die Bulle „De salute animarum“ im Auftrag des Domkapitels herausgegeben (= *Westfalia Sacra* Bd. 5). Münster/Westf. (Aschendorff) 1976. XXVI, 538 S., DM 78.–.

Von den im ehemaligen Preußen gelegenen und 1821 durch Vertrag zwischen Preußen und dem Heiligen Stuhl reorganisierten Bistümern hat nur Münster durch den hier anzuzeigenden Sammelband des 150. Jahrestages dieses Ereignisses in größerem Stil gedacht. Nicht das Bistum Münster als solches ist hier Gegenstand von 15 geschichtlichen Abhandlungen und 5 Listen, sondern jene Korporation, die damals neu begründet wurde und als ständiger Senat des Bischofs, als Interimsregierung bei Bistumsvakanz, als Bischofswahlgremium und schließlich als Hausherr der Kathedrale aufs engste mit dem Bistum verbunden ist.

Die in den Grundzügen bekannte Entwicklung vom Domkapitel der reichskirchlichen Zeit über das unkanonische „Napoleonische“ Kapitel zum 1823 errichteten Kapitel der Gegenwart wird von Friedrich Helmert erstmals quellenmäßig und umfassend abgehandelt. Dabei wird manches bisher unbekanntes Material aus dem Bistumsarchiv Münster mitgeteilt. Man gewinnt übrigens die Erkenntnis, daß der Exekutor der Bulle „De salute animarum“, der Ermländer Fürstbischof Joseph von Hohenzollern, nicht so inaktiv war, wie man bisweilen angenommen hat (S. 28,